



Brücken in die Realität bauen

Immer mehr psychisch Kranke
suchen Hilfe bei Bahnhofsmissionen

Klein, aber wichtig:
Bahnhofsmission Biberach

Liebe Freunde und Förderer,

vielleicht sind auch Sie in diesen Tagen unterwegs, um das Weihnachtsfest vorzubereiten, Geschenke zu kaufen oder andere vorweihnachtliche Besorgungen zu erledigen. Oder planen Sie eine Reise, um mit Ihren Eltern, Kindern oder Enkelkindern das Fest zu verbringen?

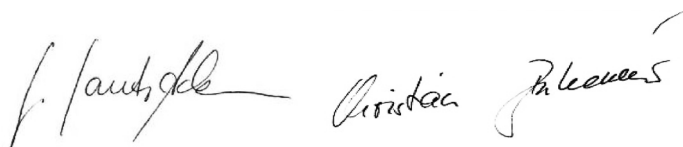
Wir in den Bahnhofsmissionen wünschen Ihnen jedenfalls, dass sie all Ihre Vorhaben in der nötigen Ruhe und vorweihnachtlichen Besinnlichkeit verbringen können, die diese Zeit für viele Menschen zur einer der schönsten und erwartungsvollsten des Jahres macht. Genießen Sie das Privileg, Ihre Pläne aus eigener Kraft umsetzen zu können, weil Sie gesund und fit sind, weil Ihr Einkommen es zulässt und keine Sorgen Sie drücken. Wir wünschen Ihnen von Herzen, dass dies noch lange so bleibt!

In den Bahnhofsmissionen herrscht in diesen Tagen Hochbetrieb, weil viele Menschen dieses Privileg nicht haben und auf Hilfe angewiesen sind. Die einen leben – oft fern der Heimat – am Rand der Gesellschaft, sind arm oder krank an Körper und Seele. Besonders vor Weihnachten suchen sie bei uns Schutz, Geborgenheit und vermittelnde Hilfen. Die anderen sind in ihrer Mobilität eingeschränkt, weil auch sie älter geworden sind, eine Behinderungen haben oder allein mit kleinen Kindern unterwegs sind. Dank unserer Unterstützung können sie sich trotzdem auf den Weg machen.

Wir freuen uns, all diesen Menschen helfen zu können, und empfehlen auch Ihnen, nicht den Blick von der alltäglichen Not in unserer Gesellschaft abzuwenden. Wie im Leben unserer Gäste und Besucher liegen in der Weihnachtsgeschichte Glück und Unglück, Schicksal und Verheißung dicht beieinander. Es geht gut aus, weil die Menschen ihre Türen und Herzen öffnen.

Wir wünschen Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr!

Frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr!



[Dr. Gisela Sauter-Ackermann und Christian Bakemeier sind Geschäftsführer der Konferenz für Kirchliche Bahnhofsmissionen (KKBM)]



Die Probleme der älteren Dame sind sehr kompliziert – doch die Mitarbeitenden der Bahnhofsmission haben viel Geduld

Die schöne Zeit des Jahres ist für psychisch Kranke oft besonders schlimm

Beim Kaffeetrinken Brücken in die Realität bauen

DÜSSELDORF/CHEMNITZ/TÜBINGEN. Die ältere Dame ist gut gekleidet, schickes Hütchen inklusive. Während sie einen Kaffee trinkt, um sich aufzuwärmen, hat sie ihren Rollkoffer neben dem Tisch abgestellt. Eine typische Reisende, die in der Bahnhofsmission Düsseldorf eine kurze Verschnaufpause eingelegt hat, – so möchte sie wahrgenommen werden. Dass der Eindruck trügt, wissen die Mitarbeitenden der Einrichtung nur zu gut. Die Tasse Kaffee, die die 70-jährige zwei- bis dreimal die Woche hier bekommt, ist eine ihrer letzten Verbindungsbrücken in das so genannte normale Leben.

Was die ältere Frau erzählt und warum sie in diese schwierige Lebenssituation geraten ist, das ist mithilfe gängiger Vorstellungsmuster nicht einfach zu verstehen. Überhaupt nur nachvollziehbar wird es, wenn man weiß, dass sie unter schweren psychischen Problemen leidet. „Wir hören den Besuchern zu, ohne sie zu bewerten. Egal wie scheinbar unverständlich ihre Geschichten klingen“, sagt Barbara Kempnich. „Hier, wo jeder selbst bestimmen kann, wie weit er sich öffnet, sprechen manche sogar überhaupt zum ersten Mal über sich“, erklärt die 52-Jährige, die von evangelischer Seite die ökumenische Bahnhofsmission Düsseldorf leitet.

Bei den Mitarbeitenden finden die Besucher nicht nur ein offenes Ohr. Auch endlose Geduld, wenn es darum geht, Vertrauen aufzubauen und, wenn gewünscht, die richtige Hilfe zu finden, gehört dazu. Die alte Dame lebt immer noch auf der Straße. Sie hat mehrere Wohnungen durch Zwangsräumung verloren, verschiedenen Ämtern, der Frauenberatungsstelle und der Notunterkunft ist es nicht gelungen, ihr eine feste Bleibe zu vermitteln. Die psychischen Probleme haben das Leben der Frau so fest im Griff, dass es ihr unmöglich ist, Vertrauen zu fassen und sich mit einer Sachbearbeiterin, einer Mitbewohnerin oder auch nur mit der Wohnungseinrichtung zu arrangieren.

Die einzigen, zu denen sie Vertrauen gefasst hat und die sie noch nicht aufgegeben haben, sind die Mitarbeitenden der Bahnhofsmission. „Zu uns können die Menschen 100 Mal kommen, auch beim 101. Mal sind wir für sie da, ganz offen“, sagt Kempnich, „das können andere Anlaufstellen oft nicht so leisten.“ Wenn es dabei gelingt, der Frau noch weitere Brücken in die Realität zu bauen und ihr eine Unterkunft zu vermitteln, dann ist das umso besser. Besonders, weil die alte Dame an schwerer Diabetes leidet und täglich ihre Beine eincremen und hoch lagern muss, – unter diesen Bedingungen ein extrem schwieriges Unterfangen.

Vertrauen ist wichtig

„Vertrauen aufbauen, einen Draht zu den Besuchern bekommen, das ist ganz wichtig“, betont auch Schwester Claudia-Maria Schwarz, die seit neun Jahren die katholische Leitung der ökumenischen Bahnhofsmission Chemnitz innehat. „Das gelingt uns nur, wenn wir die Menschen ernst nehmen, sie verstehen und ihnen keine Vorwürfe machen.“ Gerade der Umgang mit psychisch Kranken ist schwierig, weshalb die Mitarbeitenden, die zumeist ehrenamtlich tätig sind, regelmäßig für ihre Aufgabe geschult werden. „Manchmal, wenn die Hemmschwelle groß ist, begleiten wir die Besucher auch zu einer Beratungsstelle“, sagt Schwester Claudia-Maria. „Und dann ist es oft sogar so, dass das Vertrauen, das uns entgegengebracht wird, überspringt. Wodurch dann die Beratung erst möglich wird.“

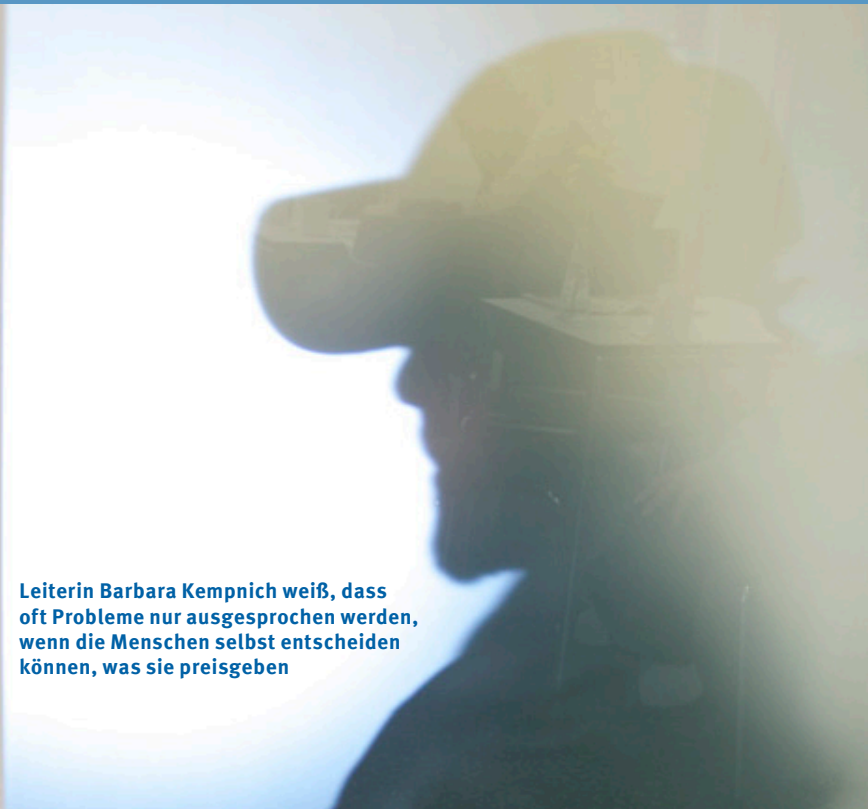
Vergangenes Jahr hatte die Bahnhofsmission Chemnitz fast 27.000 Besucherkontakte, beinahe 10.000 davon drehten sich in irgendeiner Form um psychische Erkrankungen. Fast immer handelt es sich dabei um Menschen, die eine Vielzahl von Problemen mit sich herumtragen. Alkohol und Drogen, Arbeitslosigkeit, kaputte Beziehungen, Verlust der Wohnung oder Schulden führen zu oder folgen auf Depressionen, Ängste, Zwänge oder Psychosen,



**Lernen, Vertrauen aufzubauen:
Janina Schiedlofsky engagiert
sich im Freien Sozialen Jahr bei
der Bahnhofsmission Düsseldorf**



Leiterin Barbara Kempnich weiß, dass oft Probleme nur ausgesprochen werden, wenn die Menschen selbst entscheiden können, was sie preisgeben



gleichzeitig leidet die körperliche Gesundheit – ein Kreislauf entsteht, irgendwann ist nicht mehr klar, was Ursache und Auswirkung ist.

„Manche Menschen werden aggressiv, andere lethargisch“, sagt Schwester Claudia-Maria, „alle haben viele Fehlschläge erlebt und den Mut verloren.“ Ein Großteil der Betroffenen in Chemnitz seien Männer zwischen 40 bis 60 Jahren, die erfahren mussten, dass sie mit Anfang 40 schon zu alt seien, um beruflich noch einmal von vorne anzufangen.

Studenten sind einsam in der fremden Stadt

Doch niemand ist gefeit gegen psychische Probleme und ihre Folgen. Dass in Tübingen auch oft junge Menschen bei der Bahnhofsmision Hilfe suchen, liegt natürlich daran, dass Tübingen eine Studentenstadt ist, aber ein anderer Grund ist, dass es in der dortigen Bahnhofsmision ein ungewöhnliches Angebot gibt. Seit einem Jahr lädt das Nachtcafé zum Aufwärmen und Reden ein. Das Besondere ist, dass hier geschulte Ansprechpartner sitzen, die viel Zeit mitbringen, weil sie zwischendurch keine anderen Aufgaben wie Reisebegleitungen wahrnehmen. Eine Stunde kann ein Gespräch mindestens dauern. Die Zuhörer sind Sozialpädagogen,

Theologen oder Studenten, die ehrenamtlich meist zweimal im Monat arbeiten.

Viele der Cafébesucher sind zwischen 25 und 40 Jahren alt. Studenten, die einsam sind, allein in einer fremden Stadt nicht zurechtkommen. Manche bringt das nächtliche Café dazu, endlich einmal ernsthaft über ihr Leben nachzudenken, andere sind verzweifelt, sogar suizidgefährdet. Es kommen junge Frauen, die in Not sind, nicht wissen wo sie hin sollen, andere sind psychisch krank und erzählen wirre Geschichten. Oft spielen auch Alkohol und Drogen eine Rolle.

„Erst, wenn man sich Zeit nimmt zum Reden, erfährt man, was hinter den Problemen steckt. Oft stehen nicht die finanziellen, sondern die persönlichen Schwierigkeiten im Vordergrund“, sagt Sylvia Takacs, eine der beiden Leitungskräfte der Bahnhofsmision Tübingen und verantwortlich für das Nachtcafé. „Wir können den Menschen das Gefühl geben, wahrgenommen zu werden – eine Kurzzeitseelsorge im Alltag. Wir wollen keine Therapie ersetzen, vermitteln aber bei Bedarf weiter.“



Das Café ist fünfmal in der Woche von 17.30 bis 22 Uhr geöffnet und es vergeht kaum eine Nacht ohne Besucher. Aber das war schon vor der Eröffnung klar, denn die Unterstützung für die Gründung des Cafés kam in der Stadt von allen Seiten: Es wurde dringend eine Anlaufstelle für Menschen

Immer mehr
junge Menschen
mit psychischen
Problemen
brauchen Hilfe

Jeder kann helfen

Die Bahnhofsmissionen in Deutschland sind für ihre Arbeit auf Spenden angewiesen.

Hier können Sie helfen. **Spendenkonto:**
Konferenz für kirchliche Bahnhofsmission
KD Bank | BLZ 35060190 | Konto 21210

Impressum

gleis eins

Magazin der Konferenz für Kirchliche
Bahnhofsmission in Deutschland (KKBM)

Herausgeber

Christian Bakemeier (V.i.S.d.P.)

Redaktionsleitung

Anne Kunzmann (AK)
kunzmann@bahnhofsmision.de

Fotos

Werner Krüper

Grafik

wortundform.org

Bundesgeschäftsstellen der KKBM

Christian Bakemeier (CB)
Geschäftsführung
Reichensteiner Weg 24, 14195 Berlin
Tel. 030-83001 368
bakemeier@diakonie.de

Dr. Gisela Sauter-Ackermann (GSA)
Geschäftsführung
Reinhardtstraße 13, 10117 Berlin
Tel. 030-284447 54
gisela.sauter-ackermann@caritas.de

www.bahnhofsmision.de

mit psychischen Belastungen gebraucht, die dann geöffnet hat, wenn alle anderen Einrichtungen bereits geschlossen haben, denn psychische Probleme halten sich nicht an Öffnungszeiten.

Weihnachtsgeschenk ist etwas Besonderes

Schlimm ist für die Betroffenen, dass die offiziell schönste Zeit des Jahres jetzt bevorsteht. So manch einer hat das ganze Jahr über mehr oder weniger Haltung bewahrt. „Aber Weihnachten brechen selbst gestandene Männer hier in Tränen aus“, erzählt Schwester Claudia-Maria. „In den Dezemberwochen sind wir in der Bahnhofsmission ein Familienersatz, denn dann kommen bei vielen die Erinnerungen an die Kindheit hoch, als die eigene Familie noch existierte.“

Dass um Weihnachten herum mehr Besucher kommen, berichtet auch Barbara Kempnich. Trotzdem sei es dann ruhiger und stiller, weil die Menschen trauriger und deprimierter seien. Deshalb gibt es in den Bahnhofsmissionen besonders am Heiligabend längere Öffnungszeiten und Veranstaltungen wie Andachten und Konzerte. In Düsseldorf und Chemnitz bekommt auch jeder Besucher ein Geschenk – Päckchen, die von Bürgern gespendet werden. „Das ist dann schon etwas Besonderes“, hat Schwester Claudia-Maria beobachtet. „Das Weihnachtsgeschenk wird behutsam und andächtig ausgepackt, oft erst zu Hause ganz in Ruhe.“ [AK]



Das Team ist ein fester Bestandteil der Stadt: (v.l.) Manfred Waidmann, Brigitte Lehmann, Sonja Waidmann, Regina Richter, Annemarie Gerster, Gabriele Häberle und Anna Jehle (es fehlt: Katrin Bilger)

Dank der Bürger hat die Bahnmissionsmission Biberach eine Zukunft

Kleine Stadt, große Hilfsbereitschaft

BIBERACH AN DER RISS. „Wenn man für die Bahnmissionsmission in Biberach arbeitet, trifft man am Bahnhof viele Bekannte“, weiß Sonja Waidmann aus Erfahrung. Das liegt sicherlich daran, dass die Kreisstadt in Baden-Württemberg mit rund 32.000 Einwohnern zwar als mittelgroße Stadt gilt. Trotzdem ist sie klein genug, dass viele der Bürger einander kennen. Eine Tatsache, die für das Existieren der Einrichtung durchaus von Bedeutung ist.

Schon ihre Gründung verdankt die Bahnmissionsmission dem großen Interesse der engagierten Bürger an einem funktionierenden sozialen Miteinander und den kurzen Wegen auf offizieller Ebene. Am runden Tisch entschieden sich die Beteiligten mit Unterstützung von IN VIA, katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit, eine Bahnmissionsmission ins Leben zu rufen. Gute Gründe gab es genügend: Beispielsweise sind immer

mehr ältere Menschen auf Unterstützung angewiesen und die bevorstehende Bahnhofssanierung würde für zusätzliche Probleme sorgen. Gleichzeitig sollen sich die Touristen, von denen immer mehr nach Biberach kommen, direkt am Bahnhof gut versorgt fühlen.

„Hier in Biberach kann man gut etwas bewegen“, sagt Waidmann, die seit Gründung der Bahnmissionsmission dabei ist. Die 56-Jährige ist zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit und vertritt die Einrichtung in den offiziellen Ausschüssen der Stadt – alles ehrenamtlich. Da ist es hilfreich, dass sie in den Arbeitskreisen aufgrund ihrer hauptberuflichen Tätigkeit sowieso vertreten ist.

Gestartet war die Bahnmissionsmission als Pilotprojekt. Zwei Jahre lang standen Gelder von der Glücksspirale zur Verfügung: In dieser Zeit sollte sich zeigen, ob die Einrichtung von der Bevölkerung angenommen wurde und wie

Foto: Werner Krüper

groß der Bedarf war. Schnell wurde die Bahnmissionsmission zu einem festen Bestandteil der Stadt und als zur weiteren Finanzierung ein Spendenaufruf gestartet wurde, da profitierte sie wieder vom stabilen sozialen Netzwerk in Biberach. Viele Bürger fühlten sich eng verbunden mit der Einrichtung, die Presse berichtete ausführlich, Verantwortliche fanden unbürokratische Lösungen – eine Welle der Hilfsbereitschaft kam ins Rollen.

Ausschließlich Ehrenamtliche

Dank eines neuen Organisationsmodells, zweier großer und zahlreicher kleiner Spenden konnte der Fortbestand gleich für zwei weitere Jahre gesichert werden. Jetzt muss die Bahnmissionsmission allerdings ohne hauptamtliche Mitarbeiterin auskommen. „Manchmal ganz schön schwierig, aber wir kriegen das hin“, sagt Waidmann ein wenig stolz. „Die acht Ehrenamtlichen organisieren den ganzen Ablauf. Die wichtigen Arbeitsbereiche wie Finanzen oder Neuaufnahmen haben wir untereinander aufgeteilt.“

Die Menschen in Biberach wollen nicht mehr auf ihre Bahnmissionsmission verzichten. Allein 5.000 Kontakte gab es 2009. Die Unterstützung umfasst vor allem Reisehilfen für ältere und behinderte Menschen, die Betreuung von Schulkindern oder die Beratung von Ortsfremden. Aber auch Gesprächen mit Menschen in psychischen



Krisen oder Hilfe für Wohnungslose gehört dazu. „Viele Besucher fühlen sich sicher, wenn sie unsere offiziellen blauen Westen sehen“, sagt Waidmann.

Um hilfebedürftige Menschen in ganz Deutschland erreichen zu können, ist ein flächendeckendes Netz von Bahnmissionsmissionen Voraussetzung. Besonders um Reisehilfen in Anspruch nehmen zu können, sind Betroffene auf Unterstützung beim Ein-, Um- und Aussteigen angewiesen. Gerade in kleineren Städten ist dies oft nur dank des Engagements der Bürger möglich. Glücklicherweise gibt es wohl gerade hier einen besonderen Reiz, zu helfen: „Man spürt richtig, dass man etwas für die Stadt tut“, betont Waidmann, „und natürlich auch für sich selbst.“ Kein Wunder, dass sie die Zukunft der Biberacher Bahnmissionsmission trotz aller Widrigkeiten positiv sieht. [AK]

Die Bahnmissionsmission wünscht Ihnen und Allen den Ihren ein gesegnetes Weihnachtsfest.



Mit freundlicher Unterstützung von:



Am 16. April 2011 ist der Tag der Bahnhofsmision

Eng verwoben mit der Stadt und den Menschen

Es gibt sie an mehr als hundert Orten in Deutschland. Doch jede von ihnen hat einen ganz eigenen Charakter. Denn die Bahnhofsmision ist immer dicht verwoben mit dem sozialen Gefüge des Bahnhofs und des Bahnhofsviertels einer Stadt. Diese enge Verknüpfung steht im Mittelpunkt des Tages der Bahnhofsmision am 16. April 2011: „Ein Segen für die Stadt. Bahnhofsmision.“

An diesem Samstag laden die Bahnhofsmisionen in Deutschland zu vielfältigen kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen ein. Sie stellen eine Arbeit vor, die sie zu einer wichtigen Partnerin in der sozialen Landschaft ihrer Stadt macht.

Es gibt viele Gründe, warum Menschen mit einer Bahnhofsmision in Kontakt kommen. Für manche Reisende ist ein Gespräch mit den Mitarbeitenden die erste zwischenmenschliche Begegnung an einem neuen Ort. Sie nehmen Reisehilfen in Anspruch, entweder beim Aussteigen oder unterwegs während der Fahrt. Andere erhalten Hilfe bei der Suche nach einer Unterkunft, brauchen Unterstützung, weil sie Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben oder weil ihnen das Portemonnaie gestohlen wurde.

Ort für gesellschaftliches Engagement

Für die Bewohner des Bahnhofsviertels ist der Bahnhof alltäglicher Lebens- und Sozialraum. Sie nutzen ihn, um einzukaufen, um Bekannte zu treffen oder sich anonym unter Volk zu mischen. Und weil in Bahnhofsvierteln oft genug die Bausubstanz schlecht und die Mieten billig sind, verdichten sich hier mehr als anderswo die sozialen Probleme. Menschen brauchen Hilfe und finden diese in den Bahnhofsmisionen.

Wer arm ist, arbeitslos oder wohnungslos, wer unter psychischen Problemen oder Suchterkrankungen leidet, der bekommt hier sofort erste Hilfe und kann oft weitervermittelt werden in langfristige Unterstützungsangebote, denn die Bahnhofsmisionen sind eng in das Hilfenetz der Städte eingebunden. Aber auch, wer nur ein wenig Gesellschaft sucht, ist herzlich zu einem Kaffee eingeladen.

Menschen wollen uneigennützig helfen und deshalb sind die Bahnhofsmisionen auch ein Ort für gesellschaftliches Engagement. Sie sorgen auf diese Weise für Solidarität und mehr sozialen Zusammenhalt in der Stadt. Die Beiträge der Bürger sind vielfältig: Ehrenamtliche Mitarbeitende übernehmen die täglichen Aufgaben, Schülerpraktikanten erhalten für einige Wochen einen Einblick in die soziale Arbeit, Spender sorgen für finanzielle und materielle Unterstützung, Mitarbeiterteams aus Unternehmen streichen am Wochenende die Räume der Bahnhofsmision.

Am Samstag, 16. April, haben alle Interessierten die Gelegenheit, sich ein Bild von der Arbeit der Bahnhofsmisionen zu machen. Genaue Infos über das Programm gibt es bei den Einrichtungen vor Ort. Alle Telefonnummern unter: www.bahnhofsmision.de [AK]

Besuchen Sie Ihre Bahnhofsmision: Dort steht der 16. April 2011 unter dem Motto „Ein Segen für die Stadt“

Foto: Werner Krüper

